

## E x o t i s c h e s

von

**C. A. Dohrn.**

---

### Zur Gruppe der Amycteriden.

(Fortsetzung zu S. 402 des vor. Jahrg.)

Bevor ich mit der Besprechung der Schönherr'schen Typen fortfahre, scheint es mir angemessen, die von mir (Jahrg. 1871 S. 39) *decipiens* genannte *Phalidura* genauer zu beschreiben, wobei sich am leichtesten durch Vergleichung mit den eben besprochenen Species auch diese klarer herausstellen lassen.

*Ph. decipiens*. Oblongo-elliptica, fusca, in cavitatibus brunneo-squamulosa, thorace rotundato, in medio ampliato, confertim tuberculato, apice nonnihil producto, elytris porcatis, costis tuberculorum nigrorum seriebus, humeris tuberculo majore insignitis, ad suturam mucronatis.

♂. Elytris apice sensim ampliatis, ventre subtus apice excavato, ano forfice validissima armato.

Long. corp. (rostrum excluso) 12—13 mill. Lat. 4—5 mill.

Long. forficis 4—5 mill.

♀. Elytris ovalibus, versus apicem haud ampliatis, segmento anali inermi.

Patria: Australia orientalis.

Meine Sammlung enthält 2 ♂ und 1 ♀ dieser Art, an deren Zusammengehörigkeit ich nicht im Mindesten zweifle. Dass die Genitalzangen der beiden ♂ bei gleicher Länge nicht gleich dick sind, dass die dickeren weniger zu einander gebogen sind, während sich die schlankeren mit den gekrümmten Enden berühren, halte ich für bloss individuell. Das eine Männchen scheint mir nach Massgabe der Behaarung vollkommen frisch, das andre hat sich offenbar „schon in der Welt umgesehen und Haare gelassen“. Das ist mir insofern gar nicht unlieb, als es mich berechtigt, das Moment der „möglichen Veränderung durch Abreibung“ mit in Anschlag zu bringen.

Der Kopf steht bei mirus viel und bei *Gyllenhali* etwas horizontaler im Thorax als bei *decipiens*, ist breit, kurz und stumpf, bei allen 3 Stücken des letzteren mit goldgelben, kurzen Haaren dicht bekleidet; von oben gesehen läuft die Stirn nach unten in zwei kleine Wülste aus, hinter welchen die Fühler eingelenkt sind. Von vorne zeigt sich, dass diese Wülste schon den obern Theil des Rüssels bilden, und dass

zwischen ihnen noch zwei kleinere befindlich sind, alle 4 von der Stirn durch einen Quereindruck geschieden; den kleineren tritt von unten die Apertura oris entgegen, in concaver, blank schwarzer Halbkreisform. Betrachtet man nun den merkwürdigen Mund von unten, so bilden die beiderseits unter den grösseren Wülstchen im Anschluss an den schwarzen Halbkreis lamellenartig hängenden Mandibeln beinahe ein Hufeisen, ein Vergleich, den man mir um so eher gestatten wird, als die untern Enden der Lamellen wie Stollen nur wenig aufgebogen sind, deren blankschwarzes Knöpfchen durch die goldschimmernde Behaarung auch dem unbewaffneten Auge sichtbar ist. Das Innere des Hufeisens lässt dann die glänzend braunschwarzen Maxillen sehen. Darunter ein offener Raum, durch die wulstige, fast halbkreisförmige Kehle (sous-menton bei Lacordaire) eingefasst, wie bei der Mehrzahl der Amycteriden, denen man ohne Verläumdung nachreden kann, dass sie beständig das grosse Maul aufreissen.

Bei der grossen Uebereinstimmung der Kopf- und Mundbildung von *decipiens* mit *mirus* und *Gyllenhali* war es nothwendig, über dies Caput sehr in das Specielle zu gehen; aber abgesehen von dem Mandibel-Zahn bei *mirus*, der mit den Stollen-Knöpfchen von *decipiens* analog ist, aber nicht identificirt werden kann, abgesehen von dem Kehldorn bei *Gyllenhali*, der bei *mirus* und *decipiens* total fehlt, sondert sich *decipiens* von beiden auch durch seine Antennen primo visu. Bei *Gyllenhali* sind sie entschieden am zierlichsten geformt, ja man könnte sagen geschmacklos fein, denn das zierliche, fast haardünn eingelenkte Schaftglied contrastirt seltsam mit dem hagebüchernen Zuschnitt des plumpen Restes: bei *mirus*, dessen Habitus im Ganzen weniger massiv ist, steht die Form der Fühler dazu im gewöhnlichen Verhältniss: bei *decipiens* haben Schaft und Geissel ohne Frage einen derberen Zuschnitt — kaum derb genug, um dem Kopfe zu einem erträglichen Gleichgewicht zu verhelfen, wenn man dagegen das wuchtige Ornament der Posteriora maris ins Auge fasst.

Ehe ich mich indess von dem Köpfchen des „trägerischen Breitrüsselkäfers“ (so würde ihn Vater Sturm zerdeutsch haben) trenne, muss ich in majorem Darwini gloriam bemerken, dass auf den ersten Blick zwischen dem Kehldorn des *Gyllenhali* und dem kaum wahrnehmbaren (von Boheman in der Beschreibung übergangenen) Punkte hinter dem Kehlwulst von *mirus* kein genealogischer Zusammenhang nachweislich scheint, dass dieser Punkt aber hinter der Kehle des einen ♂ von *decipiens* schon ganz deutlich, ja bei dem zweiten ♂ sogar in ein kleines Dreieckchen erweitert scheint, so dass man gar leicht auf den Gedanken einer Um- oder

Rück-Bildung gerathen könnte. Lacordaire giebt zwar der ganzen Gattung *Psolidura* „sousmenton muni d'une fossette dans le sillon gulaire“, aber das trifft nicht zu bei der von ihm selber dahin gerechneten Art *mirabilis* Schönh. non Kirby, *Gyllenhali* m.

Der Thorax nähert sich entschieden mehr bei *decipiens* der Kugelform als bei *Gyllenhali*, wo er offenbar in die Länge gezogen und an der Basis breiter als am Apex ist. Bei dem typischen *mirus* ist er zwar kürzer und an der Kopfseite nur wenig schmaler als an der Seite gegen die Elytra (weshalb Sturm's „hinten mehr verengt als vorn“ gar nicht passen will), aber die kugelartige Ausbauchung an den Seiten ist bei *decipiens* augenfälliger. Bei allen dreien tritt der Vorderrand in einem Lobus etwas über den Kopf vor, am stärksten bei *Gyllenhali*, am schwächsten bei *mirus*. Ein kleiner Quereindruck, eine Linie hinter diesem Lobus, ist bei *decipiens* am stärksten, noch sichtbar bei *Gyllenhali*, bei *mirus* sehr obliterirt. Die obere Abflachung des Thorax ist allen dreien gemeinsam; der von Boheman bei *mirus* mit „anguste obsolete canaliculatus“ angedeutete Canal erscheint indess als ein bedenkliches Kennzeichen, da er bei je zweien der *Gyllenhali* und *decipiens* noch deutlicher vorhanden, bei je einem Exemplar der beiden Arten aber spurlos verschwunden ist.

Von einem Scutellum kann eigentlich kaum die Rede sein; Sturm's Ausdruck „es ist klein, stumpf, dreieckig, liegt tief und ist wenig bemerklich“ stimmt ganz mit Gyllenhal's Worten bei seiner *mirabilis* (*Gyllenhali* m.) „minutum, demersum, concolor“, welche Boheman bei *mirus* wörtlich wiederholt. Ebenso besteht es bei *decipiens* nur aus dem kleinen dreieckigen Loch, welches an der Basis der Flügeldeckennath nicht ganz ausgefüllt ist.

Dagegen bieten die Elytra desto mehr Stoff zum Vergleich. Bei *mirus* und *decipiens* sind die der Männchen reichlich dreimal so lang als der Thorax, bei *Gyllenhali* höchstens  $2\frac{1}{2}$ mal. Die Sculptur ist bei allen verschieden: bei *mirus* zwei starke Längsreifen auf jeder Decke, einer, der bei der Schulterecke, einer, der in der Mitte zwischen dieser und der Nath gleich bei der Basis beginnt: beide vereinigen sich eine Linie vor dem Apex: die Naht selber beginnt mit einem erhabenen Reif, flacht sich aber noch vor der Mitte ab, dagegen hebt sich dann neben ihr ein Reif, der fast bis ans Ende geht; unterhalb des aus dem Schulterhöcker entspringenden sind noch einige Reifen an der das Abdomen nach unten umfassenden Seite der Elytra, von denen die beiden unteren (namentlich der am Rande) gegen den Apex hin sich

wulstartig verstärken und dadurch für das Auge den Effect hervorbringen, als werde gegen die Abrundung des obern Theils der Decken unten noch eine partielle Verbreiterung hinausgeschoben — offenbar der nothwendige Schutz für den seltsamen, darunter befindlichen Genital-Apparat. Noch muss bemerkt werden, dass die Zwischenräume zwischen den Längsreifen durch etwas niedrigere Querleisten, ebenfalls glänzend schwarz, ausgefüllt werden, wodurch die Elytra ein gegittertes Ansehen erhalten.

Bei *Gyllenhali* ist die Sculptur analog, aber weniger complicirt. Die Reifen treten weit weniger heraus und bestehen aus einzelnen, aufgerichteten Wärzchen; der aus dem Schulterhöcker und der zwischen ihm und der Naht machen sich stärker bemerklich; die Zwischenreihen (wenn man ihnen diesen Namen noch geben kann) bestehen aus niedrigeren Wärzchen, und von Querleisten ist nicht die Rede. Die Structur des Apex-Endes ist ähnlich wie bei dem vorigen, macht sich aber weniger augenfällig, da *Gyllenhali* im Ganzen paralleler und plumper gebaut ist.

Bei *decipiens* ist von heraustretenden Reifen gar nicht die Rede; sieben Reihen brauner Buckelchen, jedes mit einem schwarz polirten Knöpfchen, jedes Knöpfchen mit einer kleinen, gelben Borste decoriren jede Flügeldecke; keine Reihe zeichnet sich vor der andern aus, höchstens kann man von der marginalen sagen, dass sie die unbedeutendste ist. Da aber *decipiens* bei gleicher Länge nicht so hoch und dick ist wie *Gyllenhali*, so fallen auch die Elytra gegen das Ende nicht so tief ab, und deshalb markirt sich bei *decipiens* die Verbreiterung des hintern Flügeldeckenrandes durch die bei *mirus* beschriebene wulstige Schwellung noch mehr als bei diesem.

Von den Dörnchen an dem Ende der Naht weiss Sturm bei seinem *paradoxus* nichts, redet vielmehr von einer „breit abgestumpften Spitze“. Ich denke mir, die Dörnchen werden abgebrochen sein, denn sie sind deutlich bei *Gyllenhali* und noch deutlicher bei *mirus* und bei *decipiens*. Bei dem abgeriebenen Exemplare des letzteren sind auch die goldgelben Härchen auf den Dörnchen etwas verriebener.

Das Schulterhöckerchen, welches bei *mirus* sehr unbedeutend ist (*nonnihil prominulum* sagt Boheman), und welches auch bei *paradoxus* von Sturm nur als „in einem stumpfen Spitzchen vortretend“ angegeben wird, tritt sowohl bei *Gyllenhali* als auch bei *decipiens* auffallend genug vor.

Ich gehe auf die Unterseite über, verweise, was den Kopf von *decipiens* betrifft, auf das bereits oben darüber Gesagte und bemerke nur in Beziehung auf den kehlbildenden

Wulst, dass er bei mirus gleichmässig geformt ist. Um von der abweichenden Bildung des Gyllenhali einen möglichst annähernden Begriff zu haben, müsste man sich vorstellen, dass gedachter Kehlwulst nach rückwärts in eine Spitze von der Länge einer Linie ausgezogen werden. Ob dieser Dorn bei Lebzeiten des Thiers beweglich ist, und wozu er überhaupt dienen kann, darüber fehlt mir jede Vermuthung.

Die Unterseiten von Thorax und Abdomen sind bei allen 3 Arten beinah gleichmässig matt schwarz, auch bei mirus; über die von Gyllenhali an dem Typus der Schönherr'schen Sammlung (*mirabilis* Gyll.) könnte ich nichts sagen, da sie überwiegend mit Gummi arabicum verschmiert ist; aber da ich unter den unbenannten Stockholmer Stücken und in meiner eignen Sammlung zwei unbedenklich identische Stücke habe, so helfen diese aus.

Nur bei dem von mir als besonders frisch erhalten bezeichneten ♂ von *decipiens* ist eine braungelbliche, anliegende Behaarung mit blossem Auge deutlich zu sehen, die auf dem Metasternum am dichtesten ist und allmählig auf den Segmenten undeutlicher wird. Bei allen übrigen Stücken ist sie soweit verrieben, dass die Unterseiten staubig matt schwarz aussehen.

Da von sämmtlichen mir vorliegenden ♂ der drei besprochenen Arten der *Apparatus genitalis* bei dem eben erwähnten ♂ von *decipiens* am besten und anscheinend vollkommen unverletzt erhalten ist, so will ich mich bemühen, ihn möglichst genau zu beschreiben, wie er sich darstellt, wenn man das Thier auf den Rücken legt. Vorher bemerke ich nur, dass das zweite Segment in einem bogenförmigen Ausschnitt des grossen ersten steckt, anscheinend beweglich, während das dritte und vierte nur durch verwachsene, ganz schmale, gerade Kerben repräsentirt werden; ebenso verwachsen erscheint das fünfte, in welchem der Apparat eingebuchtet ist. Diesen lasse ich noch beiseit und beschreibe zunächst das fünfte Segment als ein einfaches, liegendes Thor, dessen Querbalken sich an die Kerbe des vierten Segments in der Breite von 10 Millim. anschliesst; davon gehen dann an beiden Seiten parallel mit dem Rande der Elytra die Träger, 3 Millim. lang und zwischen 1—2 Millim. stark. Von der Mitte des Querbalkens gehen zwei, 1 Millim. von einander abstehende, kleine Haarpinsel horizontal ab: bei dem conservirten ♂ goldgelb, bei dem abgeriebenen schwarz. Sie bezeichnen so ziemlich die Breite der darunter befindlichen Oeffnung, die fast denselben Durchmesser von mehr als 1 Millim. hat, wie die oben bei dem Munde beschriebne, anscheinend eine Ventilation von den wunderbarsten!

Die obere Hälfte dieses kreisförmigen Loches wird durch die erwähnten, von dem Querbalken abgesenkten Träger umfasst, in der untern treten nun die schon mehrfach erwähnten Zangen-Arme aus der Bauchhöhle vor, und zwar mit einer Borte von zierlichen, goldbraunen Haaren, welche der kreisförmigen Oeffnung untere Hälfte umkränzen. Diese Haare setzen sich in Form eines M auf der innern Seite der Zangen-Arme fort und verlaufen in eine dünne, schwarze Lamelle, die wie eine Schneide aussieht und etwas weiter auf der Innenseite hinausragt, als auf der Aussenseite die Träger reichen. Gerade in der Mitte der Linie, die man sich von Endpunkten der Träger querüber gezogen dächte, steht ein zierliches Gebilde, ganz wie ein dünner Fischschwanz gestaltet, das in der Breite eines starken Millimeters aus der Höhlung gehogen aufsteigt und mit braunrothgoldenen Haaren ganz dicht bekleidet ist, so dass man, ohne es zu zerstören, nicht wahrnehmen kann, ob und welche andre Form oder Farbe sich darunter birgt. Gleich hinter ihm tritt von der Oberseite des Körpers, dicht unter den Mucronen der Elytra, der Schluss des Abdomen vor, und nun setzen sich in mässig zu einander gebogener Richtung die nach innen concaven, nach aussen convexen Zangenarme frei hinausragend über den Flügeldeckenrand noch 5 Millim. fort und enden in einer stumpfen Spitze.

Man wird mir das weitläufige Detail dieser Beschreibung vielleicht vergeben, wenn ich versichre, dass bei der Menge mir vorliegender männlicher Phaliduren kein einziges Stück diesen Grad von Conservation zeigt. Fast bei allen sieht man dieselbe wesentliche Grundanlage, aber bei keinem so klar und deutlich kennbar. Bei mirus ist der Querbalken weit schmaler, die daran gehefteten gelben Haarpinsel stehen etwas weiter auseinander, die schwarzen, schneidigen Lamellen auf den Zangenarmen haben die Haare eingebüsst, auch der zierliche Fischschwanz hat offenbar gelitten. Bei Gyllenhali sind die zwei Haarpinsel ganz in den Winkel des Querbalkens mit den Trägern gerückt und schwarz; auch die schwarzen Lamellen weichen erheblich ab, namentlich darin, dass sie nicht, wie bei decipiens, auf den Zangen fest aufsitzen, sondern frei beweglich scheinen.

Schliesslich habe ich nun noch ein Paar Worte über das ♀ von decipiens anzufügen. Habitus, Sculptur, Behaarung, Grösse der Würzchen, alles stimmt vortrefflich bei dem mir vorliegenden Exemplare mit dem gut erhaltenen ♂. Von dem sehr deutlichen Canale des Thorax, der sich auch auf dem frischen ♂ recht gut erkennen lässt, habe ich in der Diagnose schweigen müssen, weil er bei dem abgeriebenen ♂

total fehlt. Dafür hat dies Weibchen mit dem letzteren Manne wieder das Homogene, dass das Grübchen hinter dem Kehlwulst sich zum Dreieckchen erweitert hat. Von diesem Kehlwulst des ♂ muss noch bemerkt werden, dass er links und rechts unter den Stollenknöpfchen sich eckig nach vorn ausdrängt.

Das von beiden ♂ Abweichendste ist die hintere Hälfte des Körpers, welche von der Mitte ab sich fast ganz regelmässig oval verjüngt, und nur eine ganz unbedeutende Prolongation des Apex zeigt. Die Mueronen sind ganz deutlich, die Schulterhöckerchen ebenfalls. Aus der 2 Millim. breiten Anal-Oeffnung ragen kurze, goldgelbe Haare hervor. Die Unterseite zeigt weit weniger Behaarung als die des ♂, ein analog bogig ausgeschnittenes erstes, ein grosses zweites und ein ebenso grosses fünftes Segment. Das dritte und vierte sind kaum halb so gross; sie sind indess erheblich grösser als die entsprechenden des ♂ und anscheinend alle beweglich. Die Mitte der letzten Segmente ist glänzend schwarz.

Soviel über *Phalidura decipiens*. Vielleicht zu viel, mag mancher sagen und nicht Unrecht haben, indess möge es mir zur Rechtfertigung gereichen, dass zu der bereits nachgewiesenen Confusion des Namens *mirabilis* auch noch Fischer-Waldheim in *Mémoires d. Naturalistes d. Moscou* VI. p. 265 bis 266 No. 11 c. flg. beiträgt, wo er eine *Phalid. mirabilis* beschreibt, nicht Kirby, sondern Mac Leay in *literis*. Da sie einen Kehldorn (oder vielleicht richtiger ausgedrückt Kehlzapfen) führt, so kann sie nicht die von Kirby sein, folglich auch nicht diesen Namen behalten. Jedenfalls schien es indicirt, ein gut erhaltenes männliches Exemplar mit gewissenhafter Genauigkeit zu beschreiben, nachdem nachweislich der Name *mirabilis* schon so viel Verwirrung angestiftet hat. Was in dieser schwierigen Gruppe mit so kurzen Beschreibungen zu machen ist, wie sie Boisduval in *Voyage de l'Astrolabe* geliefert hat, wird Mancher aus Erfahrung wissen — auf 22 splendid gedruckten Seiten 25 Arten. Wer daraus klug werden kann — erit mihi magnus Apollo!

\*

Weiter im Text über die Schönherr'schen Typen. Da es über No. 4 in dem Verzeichniss Stål's lautet: „*Amycterus brunripes* Seh. (n. sp.)“, so würde ich diese unbeschriebne Art mit Stillschweigen übergangen, wenn mich nicht ein besonderer Umstand daran hinderte. Es findet sich nämlich an der Nadel ein Zettelchen von derselben, bereits erwähnten Hand (Gyllenhal's) mit den räthselhaften Worten:

mirabilis Kirby nec Schh.  
 mirabundus Schh.  
 N. Holl. Klug.

Wie soll man sich das erklären? Notabene stimmt die Beschreibung von mirabundus Schh. Gyll. (II. 471) vortrefflich mit dem sub No. 7 als mirabundus gesandten Typus, aber gar nicht mit dem vorliegenden Thiere, welches weder durch paulo minor (es ist schmaler, aber ebenso lang), noch weniger durch magis fuscus (es ist schwärzer), ebenfalls nicht durch elytrorum textura obsoleta (sie ist gar nicht undeutlich), noch durch setae pallide cinereae (auch an den geschütztesten Stellen fehlt sie ganz und gar) von mirabilis Schh. (Gyllenhali m.) zu differenziren ist. Ich kann, der Angabe des Zettelchens zum Trotze, deshalb nicht glauben, dass das Exemplar von dem verewigten Klug mit den angegebenen Namen an Schönherr eingesandt worden — der alte Herr hatte viel zu scharfe Augen und war viel zu gewissenhaft in solchen Dingen, als dass er z. B. die glänzenden, fast glatten, rothbraunen Beine des vorliegenden Exemplars für die pedes nigri, scabri des Schönherr'schen mirabundus gehalten hätte. Das Thier ist ein ♂ mit wenig über die Flügeldecken vorragender Zange; die Kehle hat keinen Zapfen. Es zeichnet sich vor allen mir vorliegenden Phaliduren durch die gänzliche Abwesenheit von Haaren oder Börstchen auf der Oberseite\*) aus, die (mit Ausnahme von mirus) sonst doch bei den verrienen Stücken immer noch deutlich zu erkennen sind. Ob das bei mirus als nigrosctulosum beschriebne Rostrum auch bei diesem brunripes schwarze Börstchen führt, lässt sich nicht ermitteln, da dessen ganzes Vordertheil durch eine gelbe Masse zugeklebt ist, welche das Thier im Todeskampfe ausgespien zu haben scheint, und die bernsteinartig erhärtet ist.

\*

Amycterus mirabundus Schh.

Laut Verzeichniss liegen mir darüber drei Typen unter No. 5, 6, 7 vor. Kein Zweifel, dass der Beschreibung Gyllenhal's (Schönh. II. 471) Typus No. 7 zum Grunde lag, denn es ist das einzige ♀, und führt ausserdem das Zettelchen: N. Holland. Hooker.

In Schönh. VII. 52 fügt Boheman bei mirabundus nur noch die kleine Ergänzung hinzu:

\*) Nur an der Seite des Thorax, und zwar nur da, wo er sich zur Aufnahme des Kopfes verjüngt, bemerke ich durch die Lupe einige gelbe Börstchen.



Femina tantum descripta. Mas differt elytris apice acumine brevissimo, suturali auctis, ventre subtus apice excavato, ano forfice valido, brevi armato.

Schon bei oberflächlicher Constatirung des Visum repertum der Typen, d. h. ihres thatsächlichen Zustandes, er giebt sich allerlei Bedenkliches.

No. 7, typus  $\alpha\alpha\tau^3$   $\xi\xi\sigma\chi\eta\nu$ , bietet zwar das bekannte, sprüchwörtliche Modell eines „wissenschaftlich brauchbaren Käfers“, denn er, oder vielmehr sie präsentirt eine Antenne und drei alternirende Beine; indess ist ihre Tunica ziemlich abgetragen und indifferent (vielleicht zu viel?) gebürstet.

No. 5 hat ein interessantes Zettelchen unter sich, worauf vermerkt steht:

Phalid. impressa. Dupont. N. Holl. Dupont.

Dieser Impressario macht positiv einen niederschlagenden Eindruck; er ist offenbar von einer rücksichtslosen Bärenfaust auf einen wahren Pfahl von Nadel gespiesst, der mindestens für einen Nashornkäfer ausgereicht hätte: Gefühl und Gebein sind übel zugerichtet, eine Antenne auf die halbe Geißel, die andere gar auf den blossen Schaft reducirt; ein Vorderbein fehlt ganz, und das eine noch vorhandene Hinterbein, welchem die Kralle abhanden gekommen, ist auch sonst nicht einmal zuverlässig, denn es ist an wenig authentischer Stelle an ein Mittelbein angeleimt. Ja sogar die Pudenda masculina scheinen gewaltige Deteriorationen erlitten zu haben.

No. 6, ebenfalls ein ♂, mit 2 Zettelchen, auf einem Tasmania, auf dem andern Mus. Gall., lässt in Beziehung auf Frische und Vollständigkeit nichts zu wünschen.

Meister Gyllenhal's Beschreibung von No. 7 ist wie immer gewissenhaft, und übersieht auch nicht (was man aus Boheman's ergänzender Note zu dem ♂ fast glauben könnte) das tuberculum parvum in apice suturae elytrorum. Aber einmal ist es ein ♀, das er beschreibt, und es fehlen daher die stärker eharakterisirenden Kennzeichen, welche in der ganzen Gruppe den ♂ eigen sind, und dann ist das Exemplar, wie erwähnt, nicht gut erhalten. Aber gehört es wirklich zu den ♂ No. 5 und No. 6? Und sind diese unzweifelhaft zu einer und derselben Art gehörig? Trotz der angeführten Invalidität von No. 5 hat sich auf den Flügeldecken desselben eine Sculptur erhalten, welche ich vorläufig als flockig-fleckig bezeichne, die aber bei No. 6 in keiner Weise sich bemerken lässt.

Mir ist nicht bekannt, bis zu welchem Grade der Pariser Insectenhändler Dupont scharfsichtig und exact war, um danach zu bemessen, ob seine Angabe bei No. 5 Phal. impressa Boisd. Glauben verdient. Aber auch im bejahenden Falle

wird die vorliegende Frage in kein wesentlich besseres Stadium gefördert. Denn wer in Boisduval's Astrolabe II. 375 die Beschreibung von *Am. impressus* liest, wird, ungeachtet sie im Vergleich der meisten übrigen ausführlicher gerathen ist, doch wenig oder nichts Befriedigendes darin finden. Auch sie, so wie die gleich nachher folgende von *mirabundus* sind auf ♀ gemacht, denn von Zangen (wie z. B. bei *Am. tomentosus*) geschieht keine Erwähnung. Aus der herzlich schlechten Abbildung ist auch kein Trost zu holen. Wie eilig und faselig die Boisduval'schen Beschreibungen hingehastet sind, erhellt schon aus dem einzigen Umstande, dass weder bei *impressus* noch bei *mirabundus* der augenfällige Eindruck auf dem Analsegment erwähnt wird, dessen doch Gyllenhal pflichtmässig mit den Worten bei *mirabundus* gedenkt: *segmento ultimo . . . . medio impresso.*

Boisduval sagt von seinem *impressus*: „les élytres sont plus étroites que le corselet; à leur base, en ovale très allongé et convexes“. [Ein Beweis der flüchtigen Redaction, da offenbar gemeint ist, dass die Basis der Elytra nicht so breit ist wie der Thorax.] „En dessus chacune d'elles offre neuf sillons rugueux, dont les intervalles sont relevés, crénelés et plus marqués à l'extrémité.“

Da mir indessen unter der ansehnlichen Zahl Phaliduren keine einzige vorliegt, auf der man „en dessus“ mehr als sechs Furchen wahrnehmen kann, so mache ich mir kein Gewissen daraus, die 3 restirenden auf die untergeschlagenen Ränder zu versetzen, wo sie allerdings mehr zu errathen als zu sehen sind; dann passen die gegen den Apex von der Seite her eintretenden Wülste ganz erträglich als *intervalles plus marqués à l'extrémité.*

Lässt man mir diese, allerdings gewaltsame, indessen auch durch die Abbildung unterstützte Interpretation durch, so komme ich damit wenigstens zu folgendem Waffenstillstands-Vorschlage:

- a. *Am. mirabundus* Seh. Gyll. beruht auf einem ♀. Da aber zu ihr 2 ♂ als Typen gestellt sind, von welchen wahrscheinlich der eine kein *Connubium legitimum* besitzt, so ist *salvis melioribus* nur das ♂ No. 6 als echter *mirabundus* anzusehen.
- b. ♂ No. 5 dagegen gehört wegen seiner flockig-fleckigen Deckentextur (*intervalles crénelés*) zu *Am. impressus* Boisd., einer mir aus Tasmanien in mehreren frischen Exemplaren vorliegenden Art, welche ich unter diesem Namen von dem Museum Sidney erhielt.

Ob durch längeres Leben, resp. Abreiben aus b. mit der Zeit a. werden kann, wird sich wohl nur durch aufmerksame

Beobachter an Ort und Stelle constatiren lassen. Der charakteristische Eindruck auf dem Analsegment der ♀ von *mirabundus* findet sich in gleicher Form bei dem tasmanischen ♀ von *impressus*.

\*

Die Gründe, aus welchen ich hier gleich über Typus No. 8, im Verzeichniss mit *Am. maculosus* Schh. (n. sp.) aufgeführt, sprechen will, sind folgende.

Zunächst findet sich daran das Zettelchen:

*mirabilis* Kirby *mirabundus* Schh. N. Holl. Klug.

Aus den bei No. 4 (*brunnipes* Schh.) gegebenen Argumenten bezweifle ich auch hier die Verlässlichkeit der Andeutung, als ob diese Bezeichnung authentisch von Klug herstamme. Das Exemplar ist ein ♀ und hat auf dem Analsegment einen augenfälligen tiefen Eindruck in der Mitte. Da Kirby in seiner Beschreibung l. e. ausdrücklich sagt:

Sexus alter (♀) . . . . . ventre integro, cavitate nulla,  
so scheint mir das ausreichend, um wenigstens die Genauigkeit der Zettelnotiz als höchst zweifelhaft anzusehen.

Sodann wollte ich die No. 8 noch hier mit aufnehmen, weil das Stück das letzte ist, welches unter den Typen nach Grösse (etwa 10 Lin.) und Habitus noch zu den bisher besprochenen gehört. Die noch übrigen, gleich grossen, gehören zu einer andern Gruppe, deren Dornen, Haken, starke Buckel u. s. w. sie primo intuitu leicht sondern.

Endlich aber bietet gerade diese No. die vortrefflichste Conservation dessen, was ich bei Besprechung von *mirabundus* „flockig-fleckige Textur“ genannt habe. Schönherr ist dadurch offenbar zu dem Namen *maculosus* angeleitet worden. Schüppchen von matt blaugrauer Farbe bilden den Grund für die Oberfläche von Thorax und Flügeldecken; auf dem Thorax hufeisenförmig mit einer Längslinie vom Apex zum Scutellum, der Rest röthlichbraun; auf den Elytris theils als unterbrochene Randlinie, theils in unregelmässigen Flecken mit ebenso unregelmässigen rothbraunen Flecken alternirend, man könnte sagen an ein Pantherfell erinnernd; die 7 erhöhten Längsreihen der Pagina superior aus einfachen oder gemellirten Reihen von blankschwarzen Knöpfchen gebildet, jedes in der Mitte mit einem dunkelgelben Börstchen geziert.

Dass diese saubern Zeichnungen durch das längere Leben des Thieres, durch Regen, durch Liegen in Spiritus u. s. w. leiden und wesentlich leiden können, das beweisen verschiedene mir vorliegende Exemplare aus der Stockholmer und meiner eignen Sammlung. Aber die Frage, ob dieser Abnutz

bis zu dem Grade eintreten kann, dass aus diesem maculosus ♀ Schb. der mirabundus ♀ Schb. Gyll. Typus (No. 7) entstehen kann, bleibt meines Erachtens noeh offen, und kann nur durch befähigte Beobachter am Fundorte selber mit leidlicher Sicherheit entschieden werden.

In Erwartung, dass angekündigte Sendungen aus Australien mir ferneren Anlass geben werden, über die Amycteriden zu reden, wende ich mich zu der Gattung Alcides, und zwar zu

## 5.

## Alcides Chaudoiri Guér.,

welchen Solsky in T. VIII. der Horae Soc. Ent. Rossicae ausführlich beschreibt. Da ich Guérin's Icon. insect. nicht zum Vergleichen bei der Hand habe, so muss ich unerörtert lassen, in welchem Jahre der von Solsky daraus citirte „Texte 154“ erschienen ist, wahrscheinlich gleichzeitig mit Schönherr's Gen. et Spec. Curcul. Band 8 Theil I., worin gedachter Alcides pag. 65 als Alc. Karelini von Boheman beschrieben wird. Ich besitze ein Original-Exemplar von Karelín selber und kann versichern, dass die zu der Solsky'schen Beschreibung von Tieffenbaeh in Berlin gelieferte Abbildung des Thieres meisterhaft gerathen ist.

## 6.

## Cetonia (Protaetia) Bremeri.

Unter diesem Namen hat Schaum in den Ann. de France 1844 Pag. 413 eine Cetonie von den Philippinen beschrieben, die Art aber in denselben Annalen 1849 Pag. 278 als Varietät zu *C. ferruginea* Gory gezogen. Der betreffende Passus lautet:

*Protaetia ferruginea*. — Le nombre et l'étendue des taches blanches varie considérablement dans cette espèce. Après en avoir vu un grand nombre d'individus, je crois que la *P. einnamomea* Burm. est une variété entièrement sans taches, et la *P. Bremeri* Schaum une autre variété chez laquelle les taches sont très grandes et forment des bandes longitudinales sur le corselet. La forme de ces deux insectes ne diffère pas de celle de la *P. ferruginea*.

Mir liegen augenblicklich einige 20 *C. Bremeri* vor und geben mir die Ueberzeugung, dass Schaum in seiner früheren Ansicht Recht gehabt hat. Unter diesen Exemplaren finden sich alle Stadien von der grössten Frische bis zur möglichsten Deterioration und Verriehenheit vertreten, aber sämtliche Stücke weichen in mehreren augenfälligen Punkten von der mir

gleichfalls in einer Anzahl Exemplare vorliegenden, allerdings variablen *C. ferruginea* ab. Erstens besitzt jede *C. Bremei* in den Hinterecken des Thorax einen grossen rothen Fleck, der bei den abgeriebenen Stücken womöglich noch mehr heraustritt als bei den schön erhaltenen — von diesen Flecken zeigt keine *C. ferruginea* auch nur eine Spur. Ausserdem fehlen der *C. ferruginea* die von Schaum in Diagnose und Beschreibung der *C. Bremei* richtig herausgehobenen „*femora rufa*“. Aber auch wenn man dieser Differenz in der Färbung jedes Gewicht absprechen wollte, bleibt ein zweiter wesentlicher Punkt übrig, und dieser betrifft die Form. Es ist nicht zutreffend, wenn Schaum sagt: „*la forme ne diffère pas de celle de la C ferruginea*“. Bei sämtlichen *Bremei*, frischen wie abgeriebenen, sieht man mit blossem Auge die von Schaum in seiner Beschreibung (Ann. 1844 pag. 413) ganz richtig angeführte „*carina obsoleta lateralis elytrorum*“, und sie ist, wenn auch nicht so scharf abgesetzt wie z. B. bei *Lomaptera plana* Payk., doch immer von der Schulter ab bis zum Apex deutlich genug, um gegen *C. ferruginea* ins Auge zu fallen, wo sie total fehlt oder doch nur an der Einbiegung gegen den Apex in so unbedeutendem Maasse wahrzunehmen ist, dass Burmeister sie bei der Beschreibung von *C. ferruginea* mit vollem Recht unerwähnt gelassen hat. Auch lässt sich noch geltend machen, dass die Unterseite bei *C. ferruginea* und *cinnamomea* stets einen metallischen Glanz hat, der bei *Bremei* fehlt; so wie es auch kaum durch blosser „Veränderlichkeit der Fleckenzeichnung“ erklärlich sein würde, dass auf einem sonst total abgeriebenen Exemplare der *Bremei* die beiden grössten Flecke auf der Mitte der Elytra deutlich vorhanden geblieben, weil sie mit ihrem weissen Filz augenscheinlich in einem vertieften Grübchen stehen, von welchem bei *ferruginea* keine Andeutung vorhanden ist. Diese zwei Makeln weisen vielmehr der *Bremei* ihren Platz nicht neben *ferruginea*, sondern neben *C. bifenestrata* Chev. an, welche offenbar ihren Namen diesen zwei Filzflecken zu verdanken hat.

\*

7.

Wem eine Anzahl unbenannter *Cetoni* aus den Philippinen vorliegt, der wird mir schwerlich widersprechen, wenn ich das Tausen dieser Heiden nicht eben für leichte Arbeit erkläre. Allerdings nicht so schwer, wie etwa die Orientirung in philippinischen *Pachyrhynchen* und *Apocyrten*, deren mir bereits vorliegende Zahl, Variabilität und Wandelbarkeit mich auf den Gedanken brachten: „ob nicht ein eingeborner Philip-

piner von Kindesbeinen an zu nichts Anderm zu erziehen wäre, als zum Monographiren im Maunesalter dieser ebenso brillanten als verzweifelt confundirenden und confusen Rüsslergruppe?“

Indessen auch wer die Diagnosen, Beschreibungen, Rectificirungen, synonymischen Vermerke und Gegenvermerke über die Philippiner Cetonien liest, welche theils in Newman's Entomologist Seite 169—171, theils in Burmeister's Handbuch Theil 3 von Seite 496—501 und 794, 795 stehen, ferner Schaum's einschlagende Noten in den vorher citirten Annales de France 1844 und 1849, sein Verzeichniss der Lamellicornia melitophila (1843), Blanchard's Catalogue de la coll. ent. (1850) — der wird sich der Ueberzeugung kaum erwehren, dass die Synonymie der betreffenden Melitophilen durchaus noch nicht „endgültig“ abgeschlossen ist. Und wer vollends damit ein einigermassen reiches Material vergleicht, wird mehr als einmal irre werden, wenn von sechs oder sieben angegebenen Merkmalen fünf auf das vorliegende Thier passen, eins oder zwei aber gar nicht oder nur gezwungen. Ich finde in diesem Umstande eine vollgültige und ziemlich wahrscheinliche Erklärung des Schaum'schen Kindermords, dessen ich ihn oben in Betreff seiner Breimei bezüchtigt habe — er hat die mehreren halb und dreiviertels ähnlichen Arten unwillig in den synonymischen Topf der Verdammniss geworfen. Dass bei den Cetonien Maulthiere und Bastarde unmöglich sein sollten, wird kaum behauptet werden, und dergleichen „Uebergangs-Schelme“ haben ja schon viel Unheil angerichtet.

Unsern ehrwürdigen entomologischen Ahnherren wird jeder Billige verzeihen, wenn sie bei dem wenigen Material, was ihnen aus weit entlegenen Ländern durch Zufall und oft in schlechtem Zustande in die Hände gerieth, mit dem Erriichten neuer Arten rasch bei der Hand waren. Ging aber durch Missgeschick der Typus der oft unzureichenden Beschreibung verloren, dann wehe den Nachkommen! Sie haben jetzt 3, 4 und mehr Arten aus jener Gegend, aus welcher der verschollene Typus stammte, und es wird oft ein erstaunlicher Scharfsinn pro und contra verschwendet, um zu ermitteln (oder unentschieden zu lassen), was oder wen der höchst selige Autor mit seiner lakonischen Phrase gemeint hat.

In diesem Falle befinde ich mich nun zwar nicht mit der philippinischen Cetonie, welche mir zu dieser Jeremiade Anlass gegeben hat — die Beschreibungen Burmeister's der Protaetien anoguttata, ambigua, chlorotica sind ausführlich genug — dennoch passt keine ganz auf das mir in zwei Decaden vorliegende Thier.

Der Katalog Gemming er-Harold hat es sich leicht ge-

macht, und unter *Cetonia subviridis* Newman Chevrolat's *C. ambigua* und Burmeister's *C. chlorotica* als Synonym verzeichnet: da es aber in der flüchtigen, durchaus lückenhaften Beschreibung Newman's ausdrücklich heisst „the base of the scutellum is roughly punctured“ (Basis des Schildchens grob punktiert), dagegen in Burmeister's gewissenhaften Beschreibungen der *ambigua* und *chlorotica* „das Schildchen ist punktfrei“, so wird jene synonymische Contraction nicht aufrecht zu erhalten sein. Grobe Punktirung würde durch Abreibung nie verschwinden, eher noch mehr hervortreten. Deshalb erachte ich mich für vollkommen berechtigt, in der Beschreibung der

*Cetonia* (*Protactia*) *scepsia* m.

auf Burmeister's *C. chlorotica* (Handb. III. S. 500) speciell Bezug zu nehmen, da sie dieser anscheinend am nächsten steht.

Die Diagnose würde dahin lauten:

*C. scepsia*. *Viridis supra opaca, linea pronoti intramarginali, punctis sex vel octo disci, plurimisque elytrorum congestis exalbidis, lateribus subtus leucophaeis, tibiis anterioribus bidentatis. Long. 7 lin. ♂♀.*

Hab. Manila.

Verglichen mit der Diagnose der *chlorotica* wird sich bei dieser nur der einzige durchgreifende Unterschied finden, dass in der Beschreibung von *chlorotica* ausdrücklich angegeben wird, „die vordersten Schienen sind auch im männlichen Geschlecht sehr breit und mit 3 sehr grossen Randzähnen versehen“. Wenn nun bei *scepsia* (♂ und ♀) die Vorderschienen weder besonders breit sind, noch 3 sehr grosse, vielmehr 2 ziemlich kleine Randzähne haben (die Stelle des dritten ist durch eine obsolete, schwache Spur bezeichnet) – so erscheint mir dieser Differenzpunkt als entscheidend.

Es klingt sonderbar, wenn ich es bedaure, dass die mir vorliegenden (gerade 20) Exemplare von *C. scepsia* vortrefflich conservirt sind; aber ich kann in Folge dieser makellosen Beschaffenheit nicht wie vorher bei *C. Bremeri* beurtheilen, in welchem Grade und bis zu welchem Minimum die weissen Zeichnungen durch Abreiben verloren gehen können. Gegen *C. chlorotica*, welche auf dem Thorax 2 weisse Punkte hat (wie fast alle Philippiner *Protactien*: *Guerini*, *anovittata*, *Manillarum*, *ambigua* — ich besitze auch ein Stück von *bifenestrata*, dessen Thorax diese Auszeichnung hat), besitzt *C. scepsia* 6 grössere, linearlängliche Punkte, je 3 in einer Linie, die vom Auge neben die Basalwinkel des Schildchens fallen würde. Zwischen je einer dieser Punktreihen und dem Thoraxrande steht ein kleinerer Punkt. Nur auf einem einzigen

Exemplare sind dieser Randpunkt und der der Basis zunächst stehende dritte Punkt aus der erwähnten Linie nicht sichtbar.

Ferner heisst es bei *chlorotica*: „Der mässig gewölbte, matte, aber mit zerstreuten, glänzenden Punkten besetzte Vorderrücken ist an den Hinterecken stark gerundet, am Seitenrande leicht gebogen, hier mit einer feinen weisslichen Linie geziert“. Das passt ganz gut auf *scepsia* mit Ausnahme der glänzenden Punkte, welche fehlen. Auch ergibt sich aus Burmeister's Worten nicht mit Gewissheit, ob die feine weissliche Linie bloss den „Seitenrand“ ziert. Betrachtet man nämlich *C. scepsia* von oben, so zeigt auch sie bloss einen weissen Rand an den Seiten: von vorne gesehen zeigt sie diesen Rand vollständig auch über dem Kopfe. Dagegen reicht er bei keinem einzigen Stücke bis ganz an die Schulterbeule, sondern hört immer neben dem oben erwähnten weissen Randpunkte auf.

Die bei *C. chlorotica* glänzend grünen Schulterblätter sind bei *scepsia* matt. Den weiss gesäumten Hinterrand haben beide; ebenso das punktfreie, matte Schildchen. Bei *chlorotica* wird es „auffallend kurz, stumpf und breit“ genannt; das möchte ich von dem bei *scepsia* nicht zugeben — es hat nichts Auffallendes.

Dass die Flügeldecken von *scepsia* wie die von *chlorotica* mässig gewölbt sind, eine erhabne, hinten kantige Naht haben und in 2 Spitzen enden, dass ihre Oberfläche matt und neben dem Schildchen punktfrei ist, stimmt gut genug; nur möchte ich das Letztere dahin modificiren, dass die Lupe allerdings Punkte zeigt, jedoch wenige und schwächere. Von den „Bogenstrichen“ aber, die nach aussen zu grösser und deutlicher werden sollen, bemerke ich bei *scepsia* gar nichts.

Die Beschreibung der weissen Zeichnungen bei *C. chlorotica* lautet dahin:

„sie bestehen aus einem kleinen Punkt auf der Schulterhöhe, der manchen Individuen fehlt, einer Reihe von Streifen und Punkten am Seitenrande, welche sich über dem zweiten Hinterleibsringe als Querstreif, der aus einzelnen Fleckchen besteht, nach innen ausdehnen, und aus drei Gruppen solcher Fleckchen neben der Naht, von welchen die erste gewöhnlich aus 2 neben einander stehenden Punkten besteht, die zweite zwischen Naht und Endbuckel befindliche etwas mondformig ist und die dritte unmittelbar am Nahtende steht.“

Bei Gelegenheit der *Cet. sybaritica* hat es sich Herr Newman (l. c. S. 169) allerdings bequem gemacht, indem er sagt „these spots are so inconstant in site, size and figure, that is almost impossible to describe them“ (diese Zeichnungen sind



so unbeständig in Lage, Grösse und Umriss, dass es unmöglich ist, sie zu beschreiben). Ehrlich gestanden werde ich von der obigen Burmeister'schen Skizzirung auch nicht sonderlich erbaut und habe um so begründeteres Bedenken, ob es mir damit anders und erträglicher glücken wird, je bestimmter ich behaupten kann, dass von meinen 20 Exemplaren nicht 2 vollkommen mit einander stimmen — ja es ist sogar bei einzelnen keine Symmetrie in den weissen Zeichnungen vorhanden. Doch scheint mir folgender Weg noch der übersichtlichste.

Bei sämmtlichen *C. scepia* ohne Ausnahme findet sich neben den Basal Ecken des Scutellum ein weisser Fleck, von der Kleinheit eines Punktes bis zur Grösse eines Nadelknopfs; desgleichen wird die Spitze des Schildchens bei fast allen durch eine kleine, hufeisenförmige Binde eingefasst, die nur bei einzelnen sich in Punkte und Striche aufgelöst hat. Ebenso constant (mit einer einzigen Ausnahme) zeigt sich am Apex der Elytra eine im Halbkreis geordnete Reihe von 4 Punkten; und ausserdem wird als stereotyp noch eine weisse Querlinie dicht über diesen Punkten (die nicht bis an die Naht reicht und jeweilen in der Mitte unterbrochen ist) zu constatiren sein, desgleichen ein kurzer Randstrich unter der Schulterbeule.

Damit sind aber auch die regelmässig sich wiederholenden Zeichnungen zu Ende. Von jedem Rande der beiden Flügeldecken steigen 4—5 kleine weisse Querbinden in die Höhe, höchstens (aber selten) beinahe die Mitte des Elytron erreichend, meistens (jedoch nicht immer) symmetrisch, die stärkste gewöhnlich in der Mitte, gerade zwischen dem Apex und dem Einschnitt hinter der Schulter. Zwischen Schulter und Schildchen stehen einige Punkte, meistens 2 auf jeder Seite, oder auch mehr; dann folgt in der Regel ein zeichnungsfreier Platz, etwa von Länge des Scutellum; und darunter bis zum Ende der Naht ein unregelmässiges Gewirr von Punkten und Strichen, nur selten gleichmässig auf beiden Seiten.

Bei *chlorotica* ist die beim Männchen auffallend lang herabgezogene Afterklappe mit weisslichem Filz am ganzen Umfange bekleidet und hat auch auf der Mitte ähnliche, schuppenförmige Haare; bei *scepia* scheint mir die Afterklappe nicht ausser Verhältniss lang gezogen und zeigt bei den meisten Individuen eine weisse Fussbekleidung, welche von drei breiten schwarzgrünen verticalen Binden durchbrochen ist, eine schmalere von der Sutur bis zum After, zwei breitere parallele zu beiden Seiten; öfters ist der Filz zwischen diesen Binden fortgerieben.

Für die Unterseite von *Scepia* passt die auch bei andern

Protaetien im Wesentlichen zutreffende Beschreibung bei chlo-rotica:

Unterfläche längs der Mitte glänzend glatt, an den Seiten matt weissfilzig, dazwischen an der Brust schuppig behaart; die Bauchringe haben einen glänzenden Saum am Hinterrande, der nach aussen schmaler wird, die Schenkel einen filzigen Randstreif und die Schienen kleine (weiss-) farbige Kniepunkte.

Zur Vervollständigung der möglichst genau durchgeführten Parallele habe ich nur noch nachzuholen, dass der bei chlo-rotica als „mattgrün, glänzend punktirt, auf dem Scheitel mit kurzen Haaren besetzt, am Seitenrande erhaben, vorn stark aufgebogen, stumpf zweizackig ausgebuchtet“ beschriebne Kopf bei scepsia sich in Bezug auf die Form ähnlich verhält: nur ist die Punktirung nicht glänzend, sondern ebenso matt wie anderwärts, wenngleich etwas gedrängter, der Scheitel eher weniger, aber nicht stärker mit kurzen Haaren besetzt und der Clypeus mit zwei seitlichen weissen Filzstreifen versehen.

\*

8.

#### *Phoenicus sanguinipennis* Lacord.

Diesem von Lacordaire in seinen Genera d. Coléopt. IX. S. 174 beschriebenen Cerambyciden, von welchem ihm nur ein männliches Exemplar aus meiner Sammlung vorgelegen hat, kann ich — wie früher bereits dem Macrocrates bucephalus Jahrg. 1862 und dem Conoproctus quadripustulatus Jahrg. 1868 — aus dem leidigen Coelibat heraus und zu einer unanfechtbaren, legalen Ehe verhelfen.

Als mich mein verewigter Freund im Frühjahr 1866 auf-forderte, ihm die seltnern Arten meiner Cerambyciden zur Benutzung bei seiner systematischen Arbeit zu schicken, erfüllte ich zwar diesen Wunsch, aber (ehrlich gestanden) mit etwas schwerem Herzen. Jeder Käfersammler hat seine liebe Noth mit diesem bockigen „Sperr-Gut“, wie dergleichen Artikel in der Eisenbahn-Sprache technisch und bezeichnend tarifirt werden; und wenn man schon bei dem Ordnen der Langhörner im Zimmer oft genug trotz behutsamer Manipulirung ihre gespreizten Beine und platzfressenden Antennen laedirt — was kann man erwarten, wenn man sie auf Reisen schickt? Natürlich nichts Anderes, als was mir schon mit den ein Jahr vorher nach Liége gesandten Prioniden begegnet war, Rückkehr vieler mit gesunden Gliedern Ausmarschirten als schwerbetrübte Invaliden! Man wird mir deshalb wohl

nachsehen, dass ich von den beiden in meiner Sammlung befindlichen *Phoenicus* (den ich für einen *Sp. Tragidion* hielt) nur einen, und zwar das durch seine langen Antennen als ♂ charakterisirte Stück absandte. Nach ziemlich langer Zeit erhielt ich die *Deposita* zurück und in einem nichts weniger als erfreulichen Zustande. *Anthrenen* und *Dermesten* hatten offenbar ihr grausames Spiel damit getrieben, und einzelne Thiere waren geradehin unbrauchbar geworden. Ich betrachte es als ein besondres Glück, dass dies Unheil nicht gerade den *Phoenicus*, oder den ebenfalls (l. c. S. 165) auf ein *Unicum* meiner Sammlung errichteten *Aphylax mentiens* Lac. betroffen hat.

Da nun das zweite, mir gleichzeitig aus einem im hiesigen Hafen Farbehölzer aus Central-America löschenden Schiffe gebrachte Stück ganz ohne Zweifel das ♀ zu *Phoenicus sanguinipennis* ist, so kann ich zu den von Lacordaire angegebenen Daten noch folgendes hinzufügen.

Der schon bei dem ♂ *médiocre* genannte *bourrelet intra-antennaire* ist bei dem ♀ noch etwas schwächer; dagegen ist das *faiblement tuberculé des prothorax* nicht zutreffend; der bei dem ♂ schwache Seitendorn ist bei dem ♀ stärker und tritt deutlicher heraus. „*Cuisses postérieures notablement plus longues que les élytres*“ passt nicht auf das ♀ (dessen *Elytra* ebenso lang sind als die des ♂); während sie bei dem ♂ beinah um eine Linie über den Apex der Decken hinausragen, erreichen sie ihn bei dem ♀ nicht völlig; in beiden Geschlechtern sind die Schenkel bei den mittlern und hintern Beinpaaren „*biépineuses à leur extrémité*“.

Bei den Antennen wäre wohl noch zu ergänzen, dass in beiden Geschlechtern die ersten 5 Glieder und der Anfang des sechsten unterhalb mit schwarzen Haaren versehen sind.

Der l. c. in der Anmerkung gegebenen Diagnose der Species wäre hinter „*clytris laete sanguineis*“ noch beizufügen „*summo apice infuscatis*“. Die Antennen, welche bei dem ♂ ziemlich doppelt so lang sind als der Körper, reichen bei dem ♀ nur wenig über die *Elytra* hinaus.

Die von Lacordaire in der Diagnose herausgehobene dicke, schwarze Behaarung der Hinterschienen fehlt auch dem ♂ nicht; nur sind die Beine im Ganzen zierlicher und dem Verhältniss des Körpers mehr angemessen, als die überlangen des ♂.

\*

Bald nach *Phoenicis* lässt Lacordaire die Gattung *Ischnocnemis* Thomson folgen (S. 185), welche in Dejean's Katalog *Leptocnemis* hiess, aber wegen einer Spinnengattung Koch's umgetauft wurde. Die Charakteristik der Gattung beginnt Lacordaire wie gewöhnlich mit „Mâle“, setzt aber ein ? dahinter, erwähnt später, dass ihm nur ein Exemplar aus der Thomson'schen Sammlung vorgelegen, und bemerkt in einer Note Folgendes:

Dejean désigne l'espèce sous les deux noms de *costipennis* et *tripunctatus*, appliqués avec doute, le premier au mâle, le second à la femelle. M. J. Thomson a décrit l'espèce en lui conservant ce dernier. Je ne vois ni dans sa description, ni dans l'exemplaire que j'ai à ma disposition, rien qui le justifie.

Offenbar hat Lacordaire nicht Recht; denn nachdem H. Thomson in seinem *Systema Cerambycidarum* S. 199 die Gattungsformel gegeben, fährt er fort:

Type: *Ischnocnemis costipennis* (Dej. Cat. 1837 p. 348) Thomson.

Syn.: *Leptocnemis tripunctatus* Chevrolat in Dej. Cat. l. c.

Long. 19 mill. Lat. 4½ mill. Niger; caput antennaeque granulosa; prothorax confertissime punctatus; elytra flava, vittis longitudinalibus vagis 6 nigris ante medium terminatis (2 marginalibus, 2 dorsalibus et 2 suturalibus), costis 4 longitudinalibus instructa, inter has costas punctata; abdomen rufum, tenuissime punctatum; pedes valde granulati; Mexicum.

Hieraus ergibt sich, dass Thomson (wie aus dem Worte Type und seinem dahintergesetzten Namen erhellt) nicht, wie Lacordaire vermeint, *tripunctatus*, den er als Synonym bezeichnet, sondern *costipennis* als Typus bezeichnen und beschreiben wollte. Ob er das von Dejean mit ? angeführte, meines Erachtens dazu gehörige ♀ (*tripunctatus*) besessen, und warum er eventuell der mancherlei Abweichungen vom ♂ nicht gedacht hat, weiss ich nicht: da ich aber zwei Pärchen besitze, halte ich es für angezeigt, darüber Folgendes mitzutheilen:

Lacordaire sagt (l. c.): „l'unique espèce — — paraît varier beaucoup sous le rapport de sa livrée“, ferner: l'unique exemplaire que j'ai sous les yeux, est noir, avec l'abdomen d'un fauve testacé et les élytres d'un fauve de cannelle — — chacune d'elles présente entre ses deux côtes une assez large bande brunâtre qui, partant de la base, n'atteint pas l'extrémité —“

Dies ist, meinen vier Stücken gegenüber, jedenfalls vorsichtiger und zutreffender ausgedrückt als der Passus in der Thomson'schen Diagnose „*vittis longitudinalibus vagis 6 nigris ante medium terminatis*“; denn bei meinen 2 ♂ reichen die dunkeln Binden theils bis zur Mitte, theils über dieselbe hinaus, und bei den ♀, welche überhaupt nur Marginalbinden zeigen, fangen sie bei der Schulter an und hören erst an der Truncatur des Apex auf; diese letzteren sind nicht brunâtres, wie man die des ♂ wegen ihres unbestimmten Verlaufens ins Zimmtfarbne nennen kann, sondern tiefschwarz. Diese Randbinden fangen bei den ♂ fast gleichmässig schwarz unter der Schulter an, bräunen sich aber gegen die Mitte und werden dann undeutlich.

Verglichen mit den ♂ erscheinen die ♀ massiver, und der Ausdruck Thomson's in der Gattungsformel „*corpus parallelum*“ ist durchaus nicht glücklich; Lacordaire corrigirt ihn vollkommen berechtigt durch seine Bezeichnung „*élytres un peu atténuées*“ und würde dies noch stärker ausgedrückt haben, hätten ihm die wirklich parallelen ♀ daneben vorgelegen.

Der bei dem ♂ allenfalls für *cylindricus* (Thomson) gelten dürfende Prothorax\*) ist bei dem ♀ kürzer, nach hinten verbreitert und auf der Grenzlinie von transversus — über seine abweichende Färbung später.

Das bei den ♂ schwarze Scutellum ist bei den ♀ dunkel rothgelb, die Elytra mit Ausnahme der schwarzen Naht und der bereits erwähnten Randbinde (welche von oben gesehen sich wenig bemerkbar zeigt) sind rothgelb, die darauf befindlichen Längsrippen (zwei auf jeder Decke) heller gelb.

Gegen das „*abdomen rufum*“ der ♂ sind die der ♀ entschieden rein schwarz zu nennen; der anscheinend vorhandene röthliche Schimmer reducirt sich bei ihnen auf die Segmentränder, etwa in der Art wie bei *Meloe*.

Zu den mancherlei specificirten Abweichungen vom ♂ gesellt sich nun schliesslich noch, dass bei den ♀ der (bei jenen einfarbig schwarze) Prothorax oben und auf der Seite rothgelb ist, mit 3 schwarzen Punkten (daher der Name *tripunctatus*); es kann also gefragt werden, ob man ohne Beobachtung der Copula beide Thiere als zusammengehörig betrachten darf?

Ich halte die Bejahung für unbedenklich, und nicht bloss wegen der vollkommenen Analogie der ganzen Bildung des Kopfes, der Beine, der Fühler, welche bei dem ♀ nur um ein Geringes kleiner als bei dem ♂ erscheinen. Aber

\*) Lacordaire bezeichnet ihn besser durch „*cylindrico-ovale*“.

gerade aus dem Prothorax entnehme ich das Haupt-Argument meiner Ansicht; denn von den 3 schwarzen Punkten — zwei runde grössere in den Vorderecken, der dritte schmal linienförmig nahe vor dem Schildchen — ist dieser letztere etwas erhaben und punktfrei: genau an derselben Stelle wie bei den ♀ findet sich nun auch bei dem ♂ dies charakteristische, unpunktirte Buckelchen, und ich möchte mich fast wundern, dass es von Thomson und Lacordaire so ganz unerwähnt geblieben ist\*).

\*

## 10.

### *Scarabaeus tricornis* L. novissima editio.

Von einem Tauschfreunde, dem ich schon manche feine Zierde meiner Sammlung zu danken habe — so unter andern vor Jahren das erste Exemplar des noch immer vielbegehrten, damals unter die Raritäten hohen Ranges zählenden *Agrius fallaciosus* aus *Tierra del fuego* — erhielt ich neben andern, zum Theil ganz willkommenen Exoten verschiedner Abstammung auch ein zierliches Böckchen ohne Namen und Vaterland. In den ersten Tagen beschäftigte ich mich eingehender mit den mir bekannten Species der Sendung, betrachtete nebenher aber auch den kleinen Unbekannten mit steigendem Interesse, mich nur darüber wundernd, dass er mir zugleich fremd und doch bekannt aussah. Aber plötzlich ging mir das Licht der Erkenntniss auf! Irgend ein Schalk (— nicht

\*) Bei dieser Gelegenheit will ich auf einige leichte Versehen aufmerksam machen, welche sich in der ersten Hälfte des neunten Bandes von Lacordaire's *Genera des Coléoptères* finden; sie fielen mir auf, als ich mit einer Umordnung meiner *Monohammiden*, einer ebenso zahlreichen als unsystematisch gelaunten Horde, beschäftigt war.

Lacordaire führt in der Note 1 S. 316 unter der Gattung *Monohammus* die nordamerikanischen Arten an, theilt sie in drei Sectionen A., B. und C., und führt in der Section B. auch den *M. tomentosus* Ziegler auf, indem er dazu die *Proceedings der Philadelphia Academy* citirt. Dieselbe Art mit demselben Citat bringt er später S. 331 als Synonym zu *Goes (Ceramb.) tigrinus* Degeer.

In analoger Weise werden *Newman's Monohammus quaestor* und *Mon. luctor* S. 316 unter *Monohammus* aufgeführt, später aber S. 333 unter die Gattung *Cereopsius* gebracht. *White's Monoh. Brianus* aus *Nepaul* (S. 317) wird S. 345 als typische Art für die Gattung *Combe* aufgeführt und dazu Thomson's Art *C. fulgurata* als synonym gezogen.

Bei der Gattung *Agnoderus* (S. 331) wird der Name der von Thomson als typisch dazu gestellten Art nicht angegeben. Sie heisst *gnomoides* Thomson; als Vaterland wird *Indien* ohne nähere Bezeichnung genannt.

mein ehrbarer Freund, auch nicht nach seiner Versicherung derjenige, von welchem er ihn erhalten —) hatte sich den Scherz erlaubt, den rothen, schwarzgefleckten Hinterleib eines nordamerikanischen *Tetraopes tornator* F. mit Thorax und Kopf einer australischen *Epithora dorsalis* M' Leay vorzuschuhlen, und da man ohne speciellen Verdacht den bei schärferem Untersuchen allerdings wahrnehmbaren Gummileim leicht übersehen konnte, so hatte mich das seltsame Artefact so lange genasführt, bis ich auf den Gedanken einer „Kunstleistung“ zufällig gerathen war. Ich erinnere mich, vor mehr als 20 Jahren einem Wiener Collegen in analoger Weise ein Unicum seiner Sammlung in eine Dreifaltigkeit aufgelöst zu haben — leider konnte ich ihm nur Kopf und Abdomen dimorphisch deuten und blieb ihm jede Hypothese über den Thorax des Kunstwerks zu Dank schuldig. — Ein anderer Wiener Käferant schien wenig erbaut, als ich ihm ein Pärchen eines colossalen *Cryptocephalus* als eine illegitime Verkuppelung von Hinterleibern der *Clythra 4punctata* L. mit Vordertheilen eines *Cryptoceph. salicis* zu demonstrieren versuchte, und ich habe nicht erfahren, ob er die ihm vorgeschlagene lauwarne Wasserprobe angestellt hat. Vielleicht hat es mit manchen Unicaten zum Entsetzen ihrer bisher auf sie stolzen Besitzer keine bessere Bewandniss — ein Glück wenigstens, wenn sie sich bescheiden damit begnügten, beati possidentes zu sein, und nicht durch übereilte Publication des trügerischen Wechselbalgs ihr unsterbliches Mihi der Gefahr aussetzten, aus dem Leim zu gehen.

---